

Buchbesprechung

■ Predrag BUKOVEC: Die frühchristliche Eucharistie. Tübingen: Mohr Siebeck 2023 (WUNT 499).

„Die frühchristliche Eucharistie“. Mit dem Titel seines Buches kennzeichnet Predrag Bukovec seine Untersuchung der ersten Jahrhunderte der Feier des Abendmahles als Standardwerk, und dieser erste Eindruck wird beim Lesen gewiss nicht enttäuscht.

Ziel der hier vorgelegten überarbeiteten Fassung seiner zweiten Doktorarbeit ist nichts weniger als „umfassend die Entwicklung der eucharistischen Liturgie von ihren ntl. Anfängen bis zum Ende der oralen Phase“ (6) zu untersuchen. Die Analyse der Quellen wird der Rekonstruktion dienen und die Frage beantworten, „welche rituellen Handlungsabläufe, theologischen Konzepte und diachronen Dynamiken sich erkennen lassen“ (6).

Der Verf. behandelt den Zeitraum zwischen der Abfassung der Belegstellen im Neuen Testament und der Entstehung der *Traditio Apostolica*. Die Untersuchung ist im Bereich der Liturgiewissenschaft angesiedelt, arbeitet aber interdisziplinär und bezieht neben angrenzenden theologischen Disziplinen auch andere wissenschaftliche Fachbereiche, wie etwa die Sprachwissenschaft, ein. Dadurch erweist sich das Buch als eine Einladung an Nachbarwissenschaften zum weiteren interdisziplinären Austausch.

Die umfassende Kenntnis der orientalischen Sprachen ermöglicht dem Verf. die eingehende Auseinandersetzung mit den Quellentexten in ihren Ursprungssprachen. Es geht ihm dabei nicht nur um den Zugang zu diesen wichtigen Quellen, vielmehr belegt er die Ausbreitung unterschiedlicher theologischer Zugänge zum Verständnis der Eucharistie auch mit der Beobachtung, dass die Übertragung theologischer Termini von einer Sprache in eine je andere sich auf das Verständnis und die Form der Feier ausgewirkt hat.

Das Forschungsinteresse gilt also einer Zeit, die noch eine erstaunliche Vielfalt der Feierformen kannte. Dem Verf. ist es wichtig, „die radikale Pluralität“ (5, 6 u. v. m.) frühchristlicher Eucharistiefiern herauszustellen. Dabei gilt ihm wissenschaftliche Redlichkeit als Grundanliegen. Ebenso ist er darum bemüht, nur solche Fragen nach der frühesten Entwicklung der Eucharistie zu vertiefen, die sich auf abgesicherte Weise beantworten lassen. Wo Fragen offengelassen werden müssen, begründet er dies jeweils detailliert.

Das Werk zeichnet sich durch seine elegante wissenschaftliche Sprache aus. Es macht Freude, in diesem Buch zu lesen und dem Verf. auf sei-

ner Forschungs- und Entdeckungsreise durch Zeiten, Orte und Sprachen frühchristlicher Eucharistiefiern zu folgen.

Diese Beobachtungen lassen das Werk auch als einen bedeutenden Beitrag zum ökumenischen Gespräch erscheinen.

Der erste Teil der Untersuchung formuliert das Forschungsziel, nämlich die Darstellung der Entwicklung der eucharistischen Liturgie in der frühen Phase, und benennt die Quellen, die Methode und die Eingrenzung des Themas. Die Teile 2 und 3 dienen der Darstellung und Analyse der Quellen, wobei es im zweiten Teil um die biblischen Belegstellen für eucharistisches Feiern geht und im ausführlichen dritten Teil um die weiteren Quellen bis zur Standardisierung der eucharistischen Liturgie. Der vierte Teil ordnet die Erkenntnisse, die aus der Darstellung und Analyse der Quellen gewonnen wurden, nach Themenbereichen. Im Anhang findet sich außer der gegliederten Bibliografie und dem Bibelstellenregister auch ein Sachregister mit einer übersichtlichen Anzahl von Stichworten. Die Auswahl der Stichworte erlaubt einen Einblick in die Wertigkeit von Themenbereichen.

Im ersten Teil führt der Autor durch die sich wandelnden Paradigmen im Verständnis der Eucharistie in den ersten Jahrhunderten. Nach dem heutigen Stand der Forschung ist es klar, dass es in der frühen Zeit mehrere Formen der Mahlfeier ge-

geben haben muss. Am Schluss des ersten Teils findet sich der wichtige Abschnitt über „die historische Rückfrage nach dem Letzten Abendmahl“ (13–20). Hier macht der Verf. deutlich, dass die historisch-kritische Methode für die Zeit vor der Kreuzigung Jesu an ihre Grenzen gerät, aber die Annahme einer Rückführung auf den letzten Abend durchaus plausibel gemacht werden kann. Die ntl. Paradoxeis als Textstücke atmen neben der historischen Erinnerung auch die Erfahrung der Auferstehung.

Der zweite Teil widmet sich der eingehenden Präsentation und Analyse aller neutestamentlichen Belegstellen zum Abendmahl im Urtext und der eigenen Übersetzung des Verf. Dass die Diskussion der relevanten exegetischen Literatur sich z. T. in den Fußnoten findet, erleichtert die Lesbarkeit des Hauptstranges der Argumentation.

Gerade in diesem Abschnitt wird deutlich, in welcher Weise die Studie interdisziplinär ausgerichtet ist. Der Autor scheut sich nicht, Ergebnisse und Arbeitstechniken aus der neutestamentlichen Wissenschaft einzubeziehen und sie in den für die liturgiewissenschaftliche Fragestellung relevanten Bereichen kritisch zu befragen.

Im dritten Teil geht es zunächst um die bekannten Zeugen der Eucharistie von der Didache bis zu Irenäus von Lyon. Spannend ist hier die ausführliche Auseinandersetzung mit gnostischer und apokrypher Literatur.

Beide Bereiche haben in der letzten Zeit eine Neubewertung erfahren. Es folgen in vielsprachiger Darstellung und Analyse der Quellen Zeugnisse der Didaskalia und aus Alexandria und Nordafrika, bevor ebensolche Einblicke in die Taufeucharistie der Traditio Apostolica den dritten Teil abschließen.

Im kürzeren vierten und abschließenden Teil des Buches systematisiert der Verf. die Erträge seiner Untersuchung. Er stellt die Gesamtentwicklung der Eucharistie von ihren Anfängen bis zu ihrer Vereinheitlichung am Ende des 3. Jahrhunderts in thematisch geordneter Weise dar. In knapper Formulierung macht er deutlich, in welcher vielfältigen Ausformungen die Eucharistie in den frühen Gemeinden gefeiert wurde. Dabei unterschieden sich nicht nur die Mahlelemente (Brot, Wein, Wasser, Milch, Honig) und die Feiergestalt (Symposions- oder Messtyp), sondern auch die Art des Vorsitzes und der Leitung, die Funktion des Einsetzungsberichts (als Stiftungstext oder Referenztext für theologische Aussagen) und die Weisen eucharistischen Betens. Mit dieser Darstellung belegt der Verf. seine zu Beginn des Buches aufgestellte These: „Die Eucharistie gab es nur im Plural“. (6)

Aus den zahlreichen Einzelergebnissen lassen sich hier einige wenige beispielhaft hervorheben:

In der Didache geht es nach neueren Erkenntnissen tatsächlich um die Feier der Eucharistie und

nicht wie früher angenommen um eine nicht-eucharistische Agape-Feier. Zwar ist im Bereich der Entstehung der Didache der neutestamentliche Einsetzungsbericht offensichtlich unbekannt (179) und auch die Struktur der Feier ist anders als in früheren Bezeugungen der Feier des letzten Abendmahls. So stehen die Gebete über dem Wein vor denen über dem Brot. Der Verf. betont, dass „das eucharistische Beten im beginnenden zweiten Jahrhundert noch eine radikal mündliche Angelegenheit war und dem Leiter der Feier oblag“ (184).

Der Didache-Typus kommt auch anderweitig vor. Es ist diejenige Konzeption, die „von den Festmählern der Umwelt ausgeht“ (184), also der Symposionstyp, in Unterscheidung vom Messtyp, der mit einer großen Versammlung gefeiert werden kann und der sich in der Folge durchgesetzt hat.

Der frühchristlichen Geistesströmung, die unter dem Namen Gnosis bekannt ist, widmet der Verf. etwa 120 der insgesamt etwa 500 Seiten seines Buches. Nicht nur für diejenigen, deren Beschäftigung mit der Gnosis schon länger zurückliegt, sind hier neue und überraschende Forschungszugänge versammelt. Sie dienen dem Ziel, die Bedeutung der sogenannten Gnosis für die Erforschung der frühen Liturgiegeschichte zu belegen.

Der Verf. hält fest: „Dass die Gnostiker liturgiefeindlich wären und auf jede gottesdienstliche Betätigung verzichteten, ist ein veraltetes Bild, das die Forschung noch längst nicht

völlig abgestreift hat.“ (232) Dieses Kap. werde „hoffentlich ein anderes Bild entwerfen“ (232). Dafür gibt der Autor ausführliche Einblicke in eine Vielzahl von Quellentexten in Ursprachen und Übersetzungen.

Der weitere Gang durch die Bezeugungen der frühen Eucharistiefiern zeigt etwa die Verschiedenheit der Elemente des Mahles. Besonders der Inhalt des Kelches war durchaus nicht immer Wein oder eine Wein-Wasser-Mischung. Oft wurde auch nur Wasser verwendet. Bei der Tauf-eucharistie, die der Verf. ausführlich behandelt (425–466), finden sich zwei zusätzliche Kelche, einer mit Wasser und einer mit einer Milch-und-Honig-Mischung (425). Der Verf. legt auch hier die betreffenden Quellentexte in diversen Sprachen samt eigenen Übersetzungen vor und gibt erstaunliche Einblicke in liturgiegeschichtliche Welten. So kann etwa die Milch in den auf Syrisch verfassten Oden Salomos als aus göttlichen Brüsten fließend verstanden werden (446).

Die Grundthese dieser Studie, nämlich die Vielgestaltigkeit der eucharistischen Feiern in der frühen Phase, belegt der Verf. im Schlussteil des Buches u.a. mit einem Blick auf das Verhältnis der beiden Grundformen, des Symposiums- und Messtyps, zueinander: Der Messtyp entwickelt sich erst im 2. Jahrhundert und wird „sich während der Standardisierung in der Liturgiegeschichte der Spätantike durchsetzen“ (484). Es ist aber nicht so, dass der Messtyp

den älteren Symposiumstyp zu einem bestimmten Zeitpunkt einfach ablöst. Bis zur allgemeinen Durchsetzung des Messtyps „koexistieren der Symposiums- und Meßtyp zeitgleich in verschiedenen Facetten nebeneinander.“ (485) Mehr noch, beide Typen stehen nicht isoliert voneinander da, sondern „bilden die Pole eines Spektrums an Realisationsmöglichkeiten und wohl auch Austauschbeziehungen.“ (485) Die beiden Grundtypen ließen, so lässt es der Verf. anklingen, jeweils verschiedene Ausformungen zu, die durch gelebte Beziehungen zwischen beiden Typen geprägt wurden.

Gegen Ende dieser frühen Phase standen die Zeichen der Zeit auf Vereinheitlichung und Standardisierung, so dass sich in der Folge „die Messe samt Eucharistischem Hochgebet als unumstrittene Norm“ (484 f.) durchgesetzt hat.

Das vorliegende Werk bestärkt die Einsicht, dass liturgische und damit kirchliche Einheitlichkeit kein von Anfang an gegebenes Kontinuum war. Auch wenn diese Tatsache innerhalb der ökumenischen Theologie nicht unbekannt ist, so kann sie doch hier eine Reihe von wichtigen Belegen finden.

Abschließend lässt sich diese Studie der wissenschaftlichen Grundlagenforschung zuordnen. Sie dringt tief in die frühe Geschichte der Eucharistie ein und beschreibt mit Hilfe der umfassenden Literaturkenntnis der des Autors und der besonderen Einsicht in die Quellen durch seine

besondere Sprachkenntnis die frühe Entwicklung der Mahlfeier in phänomenologischer Weise. Es geht um nichts weniger als um die Grundlegung der eucharistischen Feier, die auch heute in fast allen christlichen Traditionen zentral für ihre Theologie und religiöse Praxis ist. Es gehört zum Wesen der Grundlagenforschung, dass sie die theoretischen und praktischen Folgerungen aus ihren Forschungsergebnissen nicht selbst formuliert, sondern anderen Disziplinen überlässt. Gleichzeitig ist es gerade die Grundlagenforschung, die regelmäßig Türen für Entwicklungssprünge öffnet.

Kirchlich Leitende und Liturgieverantwortliche können aus dieser Studie neue Perspektiven und

Anstöße für das Verständnis und die Feier der Eucharistie gewinnen. Aus einer hier bestärkten Sensibilität für Pluralität innerhalb der Liturgiegeschichte lässt sich vielleicht auch ein besseres Verständnis für die liturgischen Entwicklungen der anderen christlichen Konfessionen gewinnen.

Dass ökumenische Hoffnungen dem Verf. nicht unbekannt sind, zeigt sich schon an dem Liedvers, den er seinem Buch vorangestellt hat. Es ist eine Strophe aus dem Lied „O Haupt voll Blut und Wunden“ des evangelischen Liederdichters Paul Gerhardt, das längst zum Grundbestand der Lieder gehört, die in römisch-katholischen Gottesdiensten gesungen werden.

Dorothea Haspelmath-Finatti *Wien*